

(Familien-)Wanderung mit Impulsen 2

1. Beginn: Vorstellungsrunde am Start

- a. z.B. Jede/r in der Runde stellt sich mit Namen und einer typischen (Hand-)Bewegung vor (eventuell wiederholen die anderen immer die Namen und die Handbewegung aller vorhergehenden oder wenigstens der Vorrednerin/des Vorredners)
- b. **Lied:** Lasst uns dem Leben trauen, weil Gott es mit uns geht (nach der Melodie von „Laudate omnes gentes“).

2. Losgehen – ca.10 Minuten mit Reden

3. 1. Stopp: Anleitung zur Sinneswahrnehmung:

Was **höre** ich? Von Naturgeräuschen bis zu eigenen Geräuschen, die ich mache: Vögel, Flugzeuge, Menschen, eigene Schritte, eigener Atem ...

4. Gehen im Schweigen: Jede/r hört und geht zuerst alleine. Langsames Gehen, sodass man auch stehenbleiben kann. Nur eine kleine Wegstrecke ausmachen.

5. 2. Stopp:

- a. Jede/r stellt ein Geräusch vor, das ihr/ihm aufgefallen ist: Wie ist es mir beim bewussten Hören ergangen?
- b. **Mein Herzenswunsch:** Das Märchen von Bechstein erzählen oder vorlesen: 3 Wünsche
Ein (Holz-) Herz austeilen: Was wären meine drei Wünsche?

6. Gehen in Stille 10 Minuten, dann Weitergehen mit Austausch über die Herzenswünsche

7. Schluss:

- a. Wer mag von seinen/ihren Erfahrungen jetzt noch etwas sagen?
- b. Vater unser und/oder das **Segensgebet** vom Lesezeichen gemeinsam lesen und/oder: **Lied:** Lasst uns dem Leben trauen



Die drei Wünsche

Vor langer Zeit kam einmal der liebe Gott in sichtbarer Gestalt auf die Erde. Als armer, alter, gebrechlicher Mann ging er in ein Dorf. Das Wetter war stürmisch und nass und nachdem es Abend wurde, versuchte er einen Unterschlupf für sich zu finden.

An der Straße war auf der einen Seite das Haus eines Reichen. Als er den Alten kommen sah, verspottete er ihn und schlug ihm die Türe hartherzig vor der Nase zu. Auf der gegenüberliegenden Seite der Straße wohnte ein Armer. Der hatte das gesehen und lud den Alten zu sich ein, obwohl er selber kaum etwas zu essen hatte.

Nach dem bescheidenen Abendessen setzten sich die beiden auf die steinerne Bank vor Haus. Das Regenwetter war vergangen und am Himmel leuchteten die Sterne. Der Reiche sah vom Fenster gegenüber argwöhnisch herüber.

Da sagte der liebe Gott zu seinem Banknachbarn: „Du bist so gut und fromm. Wenn du drei Wünsche sagen könntest, welche wären das? Vergiss dabei aber nicht das Beste.“ Und der liebe Gott erzählte ihm zwei Beispiele aus der Vergangenheit, bei denen die Wünsche nicht zum Guten geführt hatten.

Nach einigem Überlegen antwortete der Arme: „Ich wünsche mir vor allen andern Schätzen die ewige Seligkeit. Danach Gesundheit und Zufriedenheit bis zu meinem Tode, und dann – wenn es nicht gegen Gottes Willen wäre, möchte ich wünschen, dass mein halb verfallenes Häuslein wieder in guten Stand gesetzt wäre.“

Nach diesem Gespräch verließen die beiden Männer, der gebrechliche Alte und der Arme, ihren Steinsitz und gingen in die Hütte, sprachen ihr Nachtgebet und legten sich zur Ruhe nieder.

Der Reiche hatte alles mitgehört, schüttelte aber nur den Kopf über so viel Unsinn.

In aller Frühe sah er den gebrechlichen Alten alleine mit einem Sack aus dem Dorf fortgehen. Und als sich der Nebel verzogen hatte, entdeckte er das Haus des armen Nachbarn, das ein schönes, stattliches Bauernhaus geworden war.

Jetzt erst dämmerte es ihm, dass das kein gewöhnlicher Gast gewesen sein konnte. Seine Frau redete auf ihn ein, er solle dem Alten doch sofort nachreiten und ihm etwas Almosen geben. Vielleicht würde auch er etwas erhalten. Er ließ sich überreden und ritt ihm schnell nach.

Der Reiche gab dem Alten Geld und etwas zu essen und neugierig fragte er ihn: „Was trägst du denn in deinem Sack?“ „Nur ein Sorgenbündel, das ich dem armen Bauern im Dorf abgenommen habe“, erwiderte der Alte. „So, so!“ lachte der Reiche. „Ich will nicht wissen, was darin ist, ich wünsche bloß - .“ Da unterbrach ihn der liebe Gott und sprach: „Das trifft sich gut – ich trage in diesem Sacke just drei Wünsche, die sich dem erfül-

len, der sie ausspricht. Derjenige muss aber den Sack dafür mitnehmen.“
Der Reiche war sofort bereit dazu, nahm den Sack und ritt in Richtung Dorf. Es ging ihm nicht schnell genug, und so schlug er auf sein Pferd ein, dass es stolperte und ihn fast abwarf. In seinem Zorn und Schrecken rief der Reiche: “Wenn du dummes Pferd dir doch den Hals brechen würdest.“ Und der erste Wunsch ging in Erfüllung. So musste er nun den Sattel und den Sack schleppen. Der Weg wurde immer beschwerlicher und zornig rief er aus: „Wenn nur das verdammte Gepäck daheim wäre und meine Frau, die mir diesen Ritt geraten hat, auf dem Sattel säße!“ Auch dieser Wunsch ging in Erfüllung. Er war jetzt zwar sein Gepäck los, aber zu Hause angekommen, musste er wohl oder übel seine Frau wieder vom Sattel frei wünschen. So waren denn alle Wünsche dahin. Aber es gab noch den Sack.
Neugierig öffnete der Reiche den Sack – hätte er nur das nicht getan. Im Sack steckte – des Nachbars Armut, die kam jetzt über ihn.

(Nacherzählt von Irene Weinold)

Ludwig Bechstein, Die schönsten Märchen, Kapitel 11, Die drei Wünsche; Vollständiger Text unter <https://gutenberg.spiegel.de/buch/die-schonsten-marchen-623/11>